

Claudia Berg

Molsdorf, 30. Oktober 2021

Claudia ist von Italien fasziniert. Das hat Gründe: die Schönheit der Landschaft und das unübersehbare Vorhandensein von Vergangenheit, von etruskischer, römischer, christlicher Kultur, die auf eine erstaunliche Weise nicht vergangen ist: auch nicht in der Wirklichkeit der jetzt lebenden Menschen.

Nun hatte ich im vergangenen Sommer Gelegenheit, die Künstlerin bei der Arbeit zu erleben. Von „Urlaub“ keine Spur. Es ist harte tägliche Arbeit, die keine Mühen scheut. Dieser Prozess ist ein langer Weg. Ich habe es nun gesehen. Die schweren Kupferplatten schleppen, die riesigen Zeichenpapiere auf der Erde mit Steinen befestigen, wenn zufällig Passanten kommen, den Weg wieder frei machen, die Arbeit selbst, mit professionellen Werkzeugen und auch mit selbstgebastelten. Es geht ja nicht darum, an einem Baum alle Blätter abzuzeichnen, sondern darum, ein Zeichen zu finden, das die Blätter darstellt. Noch schwieriger das Licht, und nun eben das besondere italienische. Tusche, Wasser, Zeit. Mitreisende müssen entweder auch zeichnen oder warten. Es gibt Misserfolge, mal kommt Regen, mal ist sogar das Licht unschön. Ein neuer Anfang muss gemacht werden, an einem neuen Tag, zu anderer Stunde.

Claudia malt, zeichnet, kratzt sehr schnell. Es geht ihr nicht um eine fertige Arbeit. Sie schafft sich Anfänge, die sie später weiterarbeiten wird. Um ihrer Erinnerung Stützen zu geben, fotografiert sie auch. Die schnellen ersten Zeichnungen sehen sehr gut aus. Sie vermitteln eine Stimmung, etwas, das man nicht erfinden kann. Ihre Vorstellungen sind klar. Sie weiß, was sie will und ist unglücklich, wenn ungünstige Umstände ihr im Wege stehen. Das waren die schlechten Straßen, und erst recht die fehlenden Straßen.

Was wir hier heute sehen, ist die Verdichtung dessen, das vor Ort begonnen wurde. Die findet nun im Atelier statt. Und es scheint ihr so ähnlich zu gehen, wie es Goethe in der *Italienischen Reise* anmerkt: *Ob ich gleich noch immer derselbe bin, so mein ich bis aufs innerste Knochenmark verändert zu sein.* Das Atelier ist Italien geworden. Rom in Halle. Neapel in Halle, Pompeji in Halle. Selbst hallische Ruinen werden zuweilen italienisch.

Sie interessiert sich nicht für die Abbildung touristischer Highlights. Das kann heute Fotografie besser zeigen. Es geht eher um die Vermittlung eines Gefühls für die Besonderheiten landschaftlicher und kultureller, zuweilen kultischer Räume, die für sie der Erlebnisgegenstand sind auf die Suche nach einer anderen und schöneren Welt. Es ist eben immer noch dieses Italien, das jahrhundertlang Sehnsuchtsort von Dichtern und Künstlern war.

Claudias bevorzugte Technik ist die Kaltnadelradierung. Die Kupferplatte wird mechanisch geritzt oder beschädigt, in den Ritzen bleibt die Druckfarbe hängen und mit einer Presse auf Papier übertragen. Sie hat diese Technik in solchem Maße weiterentwickelt, dass die außergewöhnlichen Ergebnisse der Einzeldrucke in einer größeren Auflage kaum wiederholbar sind. Es ist tatsächlich so, dass sie die Technik der Kaltnadelradierung benutzt, um Wirkungen zu erzielen, die in ihrer verdichteten malerischen Ästhetik für sie mit keinem anderen Mittel möglich wären, also auch nicht mit Zeichnungen.

Vielleicht wäre Malerei ein ähnlicher Weg. Das muss sie noch ausprobieren. Die kleinen Ölbilder sind schon ein tastender Anfang. Immerhin hatte sie in diesem Sommer nach Italien eine Anzahl kleiner Leinwände mitgenommen und mit Freude *pleinair* farbig bezeichnet, ob Verdichtung zu erwarten ist, müssen wir abwarten.

Dieses Schlösschen hier ist vielleicht auch ein Sehnsuchtsort, zu dem gut passt, was wir jetzt mit Freude sehen können.

Helmut Brade